

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0071

LOG Titel: Rücktritt des Gatten aus dem dänischen Staatsdienst

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

war nun der Moment gekommen, um den Abschied zu erbitten, wobei er jedoch, um nicht anmaßend zu erscheinen, als Grund seine schlechte Gesundheit angab. Der König konnte nicht anders als ihn entlassen; schön war es aber und edel und ward auch von uns mit wahrer Rührung anerkannt, wie der König es mit so aufrichtigem und ungeheucheltem Schmerz, ohne eine Spur von Rancune that und seinem abgehenden Diener nie Verstimmung, sondern nur freundliche Trauer zeigte. Als mein Schwager dagegen ungesäumt auch sein Entlassungsgesuch einreichte, da riß dem König die Geduld, und als derselbe sich ihm vorstellte, da fuhr er ihn an und machte ihm um so ungerechtere Vorwürfe, als Joachim mit gänzlicher Hingebung und ebenso heispielloser Treue wie seltenem Geschäftseifer und Geschick gedient, ja Tag und Nacht gearbeitet hatte, ohne daß ihm je ein Gehalt weder angeboten noch gegeben worden war. Meines Mannes Gehalt war freilich mit dem sinkenden Kurse auch sehr gering geworden; die 6000 Papierkronen reichten zuletzt kaum mehr hin für unseren häuslichen Verbrauch an Thee, Kaffee und Zucker.

Am 22. April hatte mein Mann um seine Entlassung gebeten, und den 24. antwortete Seine Majestät in dänischer Sprache:

„Mein lieber Graf Bernstorff!

Ich ersehe aus Ihrem Gesuch vom 22. April, daß die Schwäche Ihrer Gesundheit Ihnen den Wunsch einflößt, Ihres Amtes entledigt zu werden. Infolge hiervon bitte ich Sie, mir mitzutheilen, ob Sie nicht etwa noch, solange der Krieg dauert, in Ihrem Amte verbleiben könnten, um so mehr, da Sie Ihren Bruder zur Seite haben, dessen Stelle ja ganz eigens Ihnen zur Hülfe geschaffen worden, oder ob Sie im entgegengesetzten Falle nicht wenigstens so lange bleiben wollten, bis ich würde Anstalten getroffen haben, um Ihnen einen Nachfolger zu finden.

Ihr ergebener

Friedrich Rex.“

Sobald diese doppelte Entlassung bekannt wurde, rollten die Wagen der Kondolirenden und Gratulirenden in großer Anzahl vor unser Haus, und so sehr ich diese öffentlichen Beweise von Theilnahme bewunderte, weil man doch eine Art von Ungnade hätte voraussetzen können, so lästig fielen sie mir dennoch, weil ich von heftigem Wechsel-

fieber mit ſtarkem Kopfweh recht krank und gegen Geräuſch empfindlich war. Gewiß trug die Umwälzung unſeres Schickſals auch nicht wenig zu meinem Leiden bei; denn ich verließ Kopenhagen und Bernſtorff ſehr ungerne und verſprach mir kein großes Glück von unſerem Leben auf den Gütern in Mecklenburg. Dieſe Güter wie ihre Umgebung waren mir beinahe fremd; ich wußte nur, daß ihre Lage mir mißfallen würde. Die Einſamkeit und Stille dort konnte ich zwar für mich nicht fürchten; denn ich kannte zu wohl meinen Sinn für ländliche Muße und Beſchäftigung. Ich hatte von jeher das Landleben geliebt und jezt, wo ich mir dazu eigens gewählte Aufgaben geſtellt hatte, wo ich u. A. mit ſo großem Eifer an jener Bibelerklärung arbeitete, die ich im Winter 1809 begonnen und in die ich mich am 17. März d. Js. vermaßen vertieft hatte, daß die dadurch erregten Bilder mir in meine Wochenzeit hinein gefolgt und mir Rains Brudermord in meinen Träumen immer wieder erſchreckend erſchienen war. Dagegen fürchtete ich den Aufenthalt in Dreylißow für meinen theuren Mann, und zwar weniger die Einſamkeit als die ganz veränderte Lebensweiſe, die Lücke, welche ihm die abgegebenen Geſchäfte laſſen würden. Ich kannte zwar ſeine große Vorliebe für das Landleben, meinte aber dennoch, daß es ihm jezt unmöglich Erſatz bieten könne für die ihn ſeit langen Jahren in Anſpruch nehmende rege amtliche Thätigkeit in der Reſidenz, in die er ſich ganz eingelebt hatte. Die meiſten unſerer Freunde waren meiner Meinung; dieſe Meinung ſprach ich, ſprachen auch wohl ſie ſpäter, zumal vierzehn und zwanzig Jahre nach dieſer Epoche, bei ähnlichen Veranlaſſungen gegen meinen Mann aus; er wollte indeß weder ihnen noch mir jemals Recht darin geben, und ich geſtehe, daß ich jezt, 1839, nachdem ich viele Briefe aus jener Zeit von ihm geſehen und mich in ſeine damalige Stimmung ſowohl als in die Denkungsart, welche jene Briefe häufig ausſprachen, ganz hineingedacht habe, ihm beipflichten und meine Anſicht aus jenen Zeiten verwerfen muß.

Durch dieſe Papiere habe ich mir erſt das Bild ſeiner Jugend vollſtändig ergänzt; ſeine Sinnesart, ſeine Neigungen alle wieſen ihn auf ein einfaches Leben auf dem Lande; denn nur in Gottes freier Natur war ihm wohl, nur dort fühlte er ſich in ſeinem eigenſten Elemente. Schon früh, als ſeine Eltern nach langem Aufenthalte in Mecklenburg wieder nach Kopenhagen zurückkehrten und er, der 15jährige Knabe,

zum ersten Mal den Winter (1784 auf 1785) in der Stadt zu bringen mußte, spricht sich in den erwähnten Briefen seine Sehnsucht nach dem Naturleben in bitteren Klagen aus. Von allen Seiten wurden ihm Vorwürfe und Vorstellungen gemacht, und er raffte sich auf; er überwand die zu große Trauer, welche ihn überkommen hatte, als er sich in den Mauern eingeschlossen fühlte, und ergab sich darein, gewöhnte sich sogar nach und nach an die Idee, daß ein Leben auf dem Lande nicht sein Loos sein würde, daß er sich einem Berufe werde widmen müssen.

Im Jahre 1788, bei Gelegenheit des Krieges gegen Schweden, den er heiß wünschte mitzumachen, trug er seinem Vater die Bitte vor, Militär werden zu dürfen; doch dieser hatte ganz andere Pläne, denen der Sohn sich in Gehorsam fügte, wenn sie gleich seine Neigungen durchkreuzten. Christian ward, was der Vater wünschte, Diplomat. Als aber bei seiner ersten längeren Anstellung zu dem Zwange des Stadtlebens noch das Gefühl der Vereinsamung und der Trennung von all seinen Lieben hinzukam, da bemächtigte sich seiner ein Heimweh, eine Melancholie, welche er nur sehr schwer und erst nach und nach überwand. Neun Jahre verbrachte er so in steter Beugung seines Sinnes und Unterwerfung seiner eigensten Wünsche.

Diese seine diplomatische Laufbahn begann im Jahre 1789 mit einer Anstellung als Legationssekretär in Berlin, wo sein Oheim Fr. v. Graf zu Stolberg damals dänischer Gesandter war. Im Sommer 1794 ward er unerwartet abberufen, um den dänischen Gesandtschaftsposten in Stockholm zu übernehmen. Hier erhielt er im Jahre 1796 den Befehl, in besonderer Mission nach St. Petersburg zu gehen, um dort als geheimer Beobachter und öffentlicher Gratulant der Verlobung Gustavs IV. mit der Großfürstin Alexandra Paulowna beizuwohnen, die brillant gefeiert und dann plötzlich wieder aufgehoben wurde. Nach Stockholm zurückgekehrt, waltete er dort nur kurz noch seines Amtes; denn im Mai 1797 ward er schleunigst nach Kopenhagen an das Krankenbett des über Alles geliebten Vaters gerufen, und als dieser den 21. Juni starb, trat der Sohn auf Wunsch des Königs unmittelbar als dessen Amtsnachfolger in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein. So war er aufs Neue durch die Pflicht gefesselt, trotz seiner schwachen Gesundheit auf seinem Posten auszuharren,